

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Zeitschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwischen und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Menselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig  
Schriftleiter: Pfarrer D. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer D. Fr. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.35, den Buchhandel Mk. 6.— unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 7.20. Einzelne Folgen 100 Pfg.

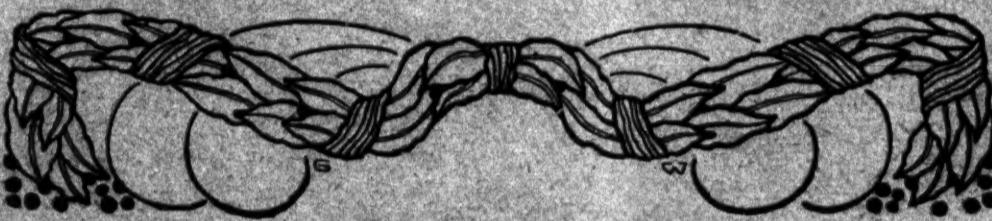
Für die Schweiz Fr. 3.17, für Belgien-Frankreich Fr. 6.45, Italien Lire 7.1 Holland fl. 1.52, Dänemark Kr. 2.75, England 2 sh 8 pence, Vereinigte Staaten v. Amerika 40 cents, für das übrige Ausland Mk. 8.40 einschließlich Gebühr für unmittelbare Zusendung unter Band. Anzeigenpreis 80 Pfg. für die 4-gepaltene Kleinzeile. Stellengefuge und -Angebote 40 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlass laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 43|44.

Leipzig, 4. November 1921.

20. Jahrgang



## Altes und Neues

Wenn Gott ein Königreich, Land oder Volk strafen oder gar verwüsten will, so nimmt er erstlich hinweg fromme, gottselige Lehre und Prediger, item weder sie, gottfürchtige Regenten und Räte, vernünftige und erfahrene Krieger und andere Leute (Jes. 3, 1 ff.). Da wird dann der Vöbel sicher und fröhlich, treibt allen Nutzwillen, fragt nach reiner göttlicher Lehre nicht mehr, ja verachtet und gerät in Blindheit, achtet weder Strafe, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerlei Sünd und Schande, daraus dann ein wild, wüst, teufelisch Wesen folgt, wie wir leider jetzt sehen und erfahren, das nicht lange bestehen mag.

Ich halte, wenn die Apostel hätten zu einer solchen Zeit sollen leben als wir jetzt, da die Sünde und Laster Alles überschwangen, sie hätten viel zu zarte Gewissen gehabt, sie hätten nicht können leiden. Wir aber haben Bärenhäute, Wildschweinhäute; wir fühlens so hart nicht! Wer kaum ein hartes Häutchen hat über seinem Herzen, dem möcht' es wohl zerbrechen. Wohlan, wir möchten wohl beten und fromm werden!

Luther.

## Zweierlei Menschen

"Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Joh. 3, 3.

Zwei Bäume sah ich neulich auf der Wanderung; sie standen vor dem gelblich-roten Hintergrund des Herbstwaldes. Der erste war eine Tanne in grünschwarzer Färbung. Schlank und kerzengerade wuchs ihr Körper aus dem Boden. Unten deckte sie breit die Erde mit ihren Zweigen. Nach oben wurden sie immer schmäler, bis zur Spitze, die in den Himmel ragte und im Herbstwind leise sich hin und her bewegte. Dicht daneben stand ein Obstbaum. Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Seine Äste waren fast regellos gewachsen, seine Krone ganz unregelmäßig und der Stamm zeigte einen Bruch. Die Blätter waren zum Teil abgesunken und seine Zweige hätten kahl und häßlich ausgesehen, wenn nicht an ihnen goldrot die blanken, großen Äpfel geleuchtet hätten.

Ich kenne Menschen, deren äußeres und inneres Sein der Tanne gleicht. Gerade und aufrecht wuchs ihr Leben — wie aus einem Guß. Sie stehen im Sturm der Zeiten, biegen und brechen nicht. Sie überdauern Winter und Sommer, Frost und Hitze. Wie die Wurzel sie emporwachsen läßt — von vornherein ein fertiges Ganzes — so entwickeln sie sich weiter. Wir bewundern sie, ihre Zähigkeit und Ausdauer, ihre Einheitlichkeit und den geraden Stil ihres Lebens. In einer Linie haben sie sich entwickelt, in einer Bahn sind sie fortgeschritten, gleichmäßig und regelmäßig. Darum hat ihre Gestalt etwas Geschlossenes, Urwüchsiges, Einheitliches. Aber so sehr wir an der Tanne Gefallen haben, ist nicht wertvoller der Obstbaum? Freilich er hat keine äußere Schönheit, kein hervorstechendes und auffallendes Wesen. Er ist nicht gerade gewachsen und als er emporgeschnitten war, da hat man seinen Stamm abgeschnitten und ein anderes Reis aufgesplopft. Nun strebt er nicht mehr in der alten Richtung, sondern in einer neuen, nun wächst nicht der alte Stamm, sondern das neue Reis. Dem Apfelbaum gleicht eine andere Art von Menschen. Ihr geht vielleicht ab, was andere an Geschlossenheit, Schönheit und Einheitlichkeit der Lebensrichtung haben. Sie sind aus der Bahn gerissen, ihr Weg hat eine ganz andere Wendung genommen. Durch ihr Leben geht der Bruch, der Schnitt, den auch der Obstbaum erfahren hat. Aber sie sind dadurch unendlich viel wertvoller geworden. So schön die Tanne ist in ihrer Ebenmäßigkeit und Gleichartigkeit, die goldenen Früchte reisen nur an dem Baum, der bis auf den Tod verwundet mit seinem Edelkreis ein anderer geworden ist. Die vor Gott und damit auch schließlich für die Welt Größten sind nicht die Menschen, deren Leben einheitlich und geradlinig verlief, sondern die, welche jenen Schnitt kennen, der durch das Leben bis in seine Tiefe geht. Sie lebten dahin in ihrer Natürlichkeit und selbstsüchtig-gottlosen Urwüchsigkeit, bis mit einem Mal des ewigen Gärtners Messer das Holz abschnitt und ein neues Reis, in Gottes Land gewachsen, ihm aufsploppte. Es sind jene "Zweimal Geborenen", die mit einem der Größten unter ihnen sprechen: "Was mir Gewinn war, habe für Schaden geachtet."

Zweierlei Menschen: ich habe sie beide lieb und meine Freude an beiden. Aber Gottes Früchte reisen nur an denen, von welchen Jesus sagt: "Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Carl Themel.

## Luther

Mag's wohl bekommen, was jetzt auf den Tisch stellt  
Dominus Käthe! Seid willkommen Alle,  
begüßt in Christo mit dem Wunsch des Heiles!  
Nun, sezt euch nieder! Weit seit ihr gegangen;  
der Ruh' bedürfen eure matten Glieder.  
Und greift frisch zu, um euren Leib zu stärken  
für Krankheitszeiten, wider böses Unheil,—  
Versuchungen des Satans sind's alleine!  
Macht hell die Seele mit dem Trunk des Weines,  
den wir vom sand'gen Boden hierlands haben,—  
hat ihn der Herr zu Kana nicht verachtet  
und selber als sein heil'ges Blut gespendet  
beim letzten Mahle allen Kreaturen  
zum Wohl und Heile!

Mich zu sehen kommt ihr,  
zu sehen, ob der tücht'ge Meister Cranach  
getreues Konterfei euch dargeboten,—  
hier steh' ich also: Doktor Martin Luther,  
der sagt: Du bist Gerechtigkeit, Herr Jesu,  
ich nur dein Sünder. — Doch vom Herrn erwählet,  
zu schwingen harte Geißeln auf Rom's Bübin  
und auf den Papst, der Antichrist ist wahrlich...  
Ja, lange Jahre schmachtet' ich nach Leben —  
ein Mensch im Keller, der nur immer harret,  
Gott werde sich erbarmen, zu ihm kommen  
mit Flüten seines Lichtes. Mönchlein war ich,  
durch Möncherei den Himmel wollt' ich haben.  
Es zeugen die Genossen jener Tage,  
daß ich ein rechter Mönch gewesen: Fastend  
und betend sucht' ich sünd'ges Fleisch zu geizeln.  
Doch dunkel war's um mich und in mir dunkel!  
Die Einsamkeit und meine Schwermut ward mir  
zum Gifte, wie fast allen jungen Menschen,  
und Meister Occam brachte nicht das Licht mir,  
noch Meister Biel, — von allen armen Menschen  
war ich wahrhaftig in der Welt der ärmste.  
Der Tag, die Nacht, — die brachten nur Verzagten!  
Aufhelfen wollt' mir der Novizenmeister,  
wenn in die Hände mir das Haupt gesunken,  
und sagte: „Glaub' nur, Bruder, glaub' und hoffe!“ —  
Wie sollt' ich aber glauben, wie nur hoffen?  
Sah doch mein Christus auf dem Himmelsbogen,  
ein strenger Weltentrichter in der Ferne,  
toddrohend dem Geschöpf!...

Da fand die Schrift ich  
in Erfurts Bücherei und las sie oftmals, —  
auf einmal stand der Weg zu Gott mir offen!  
Und ich in Gott sah einen milden Vater,  
ich kam zu ihm, ich sank zu seinen Füßen  
und horchte still auf seine heil'gen Worte, —  
es war mir wie dem Menschen, der entwunden  
sich schwerer Krankheit, wie den Frühlingsfluren,  
wenn Schnee schmilzt und das Eis die Flüsse wälzen  
und über Feldern jubelt laut die Lerche.  
Da warf ich weg die Eregeren Aller,  
die in der Kirche Lehrer, Väter heißen,  
mich an die Bibel haltend, — 's ist auch besser,  
mit eig'nem Augen sehen als mit fremden!  
Arnold von Uzingen, der sagte spöttend:  
„Ei, Bruder Martin, was ist denn die Bibel?  
Man soll nur alte Kirchenväter lesen,  
die aus der Bibel schon die Wahrheit sagen!  
Die Bibel ist es ja, die Hader stiftet!“ — —  
Ich fand nur Frieden in ihr, — kam zum Vater  
und durft' von Mund zu Mund selbst mit ihm reden.  
Ein Halt war mir im Orden Doktor Staupitz,  
mein treuer Vater, geistlicher Berater,  
und hätt' mir Doktor Staupitz nicht geholfen,  
ja vielmehr Gott durch ihn, — wär' ich ertrunken  
in der Versuchung, wär' schon in der Hölle.  
(Nach Jahren fluchte Staupitz meiner Lehre,  
wenn er auch also selber an ihr baute, —  
Wie wandeln wunderbar oft Gottes Wege!)  
Und Doktor Staupitz war's auch, der mich sandte  
zur ew'gen Stadt in Sachen meines Ordens,  
Wie ich vom Monte Mario sie erblickte,  
warf ich mich nieder, hob die Hände, rufend:

„Sei mir begrüßt, o Rom, du heil'ge Stätte!“  
Ich lief durch alle Kirchen, allen Klüften  
ermies ich Ehre, als der Pilger frömmster,  
und glaubte alles, was daselbst erlogen.  
Ja, leid schier war mir's, daß nicht meine Eltern  
tot waren, daß ich ihre armen Seelen  
hätt' aus dem Fegefeuer lösen mögen!  
Doch eine Buhlerin war schon die heil'ge  
und wälzte sich im Greuel und in Sünde.  
Die Messe las der Priester wie ein Handwerk,  
und wahrlich keiner kann zum Papst dort werden,  
der nicht ein durchgetrieb'ner Schall gewesen!  
Zu glauben braucht du kaum, dort ist genügend,  
gehörst du, lebst du sonst auch wie ein Heide  
und glaubest wie ein Turke, — gibt's 'ne Hölle,  
dann ist sie unter Rom und Rom darüber!  
Das scharlachfarb'ne Weib ist's, das sich schamlos  
dort über jene sieben Hügel hinstreckt.  
So sah ich's und so muß ich's sagen. Als ich  
zurück kam, drängte mich nun Staupitz wieder,  
— auf diesem Hof war's, unter jenem Birnbaum, —  
ich sollt' mich schwerer Prüfung unterziehen,  
um heil'ger Schriften Ereget zu werden.  
Und also lehrt' ich, wie ich selbst empfangen.  
Gern gab ich, was mir auch einst ward gegeben.  
Zu frischen Quellen, zu der Bibel führ' ich  
die durst'gen Lippen, lehrte Christum lieben  
und glauben an ihn, — Gott gebührt der Glaube,  
wie unsre Taten Menschen angehören.  
Alleine sind wir nichts, und was wir haben,  
wir danken's Gott nur.

Augustini Schriften  
von Neuem suchte da mein Geist und wieder  
zu Taulers Schriften eil' ich, nicht verloßend  
dabei die Bibel, die mir ward zur Wage,  
auf der ich jedes jener Worte prüfte,  
bevor's zur Speise meiner Seele wurde.  
Da kreuzte Aristoteles den Weg mir,  
der krämerische Griech, — hätt' sein können  
Der Teufel einer, war' er nicht gewesen  
ein armer Sterblicher, — die Larve riß ich  
hald ab dem trügerischen Stagiriten  
und ließ ihn wehrlos auf dem Wege liegen  
zum Spott für all' die papistischen Krämer,  
die in dem Heiden ihren Führer sahen.  
Da fühlte ich mich in der Hand des Herrn, —  
ein Hammer, der zerschmettert, wo er hinfällt,  
und bei der Tat sprach in mir eine Stimme:  
So tue, Martin! — und ich hab's gewaget  
und sah, daß Gottes Ruf war jene Stimme.  
Er gab mir ein die fünfundneunzig Thesen,  
sie an die Kirchtür anzuschlagen, wies Er,  
die Wahrheit — das Sonnenlicht zu bringen.  
als Lebel arg betrieb den Krämerhandel  
mit Ablauf Rom's, so gottlos hinbehauptend:  
Der Münze Klang und Klirren in dem Kasten  
sei das Signal der Seele im Fegefeuer,  
gen Himmel rasch zu fahren. Meine Thesen  
schildt man nach Rom und von den Kardinälen  
nannt' einer mich den argen Sohn der Hündin.  
Sie luden vors Gericht mich. Bin nicht 'gangen,  
bereit zwar, mit dem Tode zu besiegen,  
wie Böhmens Meister Hus einst beim Konzile  
die Überzeugung, — doch die Stimm' im Innern  
geböt, mein Leben zu bewahren, daß auch  
bewahrt mit mir die Wahrheit Gottes bleibe.  
So kam dann ein Legat aus Rom nach Augsburg,  
um dort gelehrt mit mir zu disputieren.  
Da ging ich hin mit kaiserlichem Schreibbrief.  
Sie mußten an mir sehn, daß ich, ein Deutscher,  
an Mut und Wissen keinem Weischen weiche,  
die Wahrheit auf dem Spiel' sei, nicht mein Leben!  
Da wußten sie nichts, als das „Widertuse!“  
Drauf ging ich fort — und so gab ich die Antwort.  
Und fliehen mußt' ich vor dem Dolch der Mörder.  
Im Juli stritten wir in Leipzig wieder.  
Der deutschgebor'ne Ed, doch röm'scher Slave,  
der warf mir Hus vor, — da gestand ich offen,  
von dem, was dieser heil'ge Mann gelehret,

sei manches christlich und im Geist der Bibel, —  
taum war's gesagt, — da hört' ich, wie laut fluchte  
der Herzog Georg, der dem Disputieren  
hat beigewohnt. — Das Wort war nun gefallen,  
wie ich's nicht wollte, Es hat mich getrieben,  
dass ich gestand: Hussiten sind wir alle!  
Hussiten sind auch Paulus, Augustinus.  
Ein schrecklich' Bild, daß schon vor hundert Jahren  
zu Asche man verbrannt hat und verdammt  
durch greuliche Gerichte jene Wahrheit.  
So sprach ich's aus, denn so gebot mein Inn'res.  
Das Schwert nicht soll man zu der Feder machen!  
Wort Gottes ist ein Schwert und Krieg und Aufruhr,  
ist wie ein Löwe und verschlingt die Menschen,  
die ihm begegnen. So bestritt ich da auch,  
die Kirche müßt' ein sichtbar Haupt hier haben  
im Papst Roms.

Dann Canonicus Miltiz,  
der von dem Papst die goldne Rose brachte  
für meinen gnäd'gen Herrn, hat nun begehret,  
mich mit dem Papst zu versöhnen, weshalb  
er mich bewegen wollt', dem Papst zu schreiben.  
Ich schrieb auch. Schrieb von Sodom und von Babel,  
der Mördergrube und von ihrer Sünde  
sprach ich im Brief, die röm'sche Kirche meinend.  
Und schließlich hab' den Papst ich nur bedauert:  
Du unseligster Leo, der du siest  
blind im gefährlichsten der Stühle! Wahres  
nur sag' ich dir, nur Gutes dir auch wünschend.  
Als Antwort kam vom Papst die zorn'ge Bulle,  
die wir vor'm Stadttor feierlich verbrannten. — —  
Da lud mich nun der neue Kaiser Karl  
nach Worms zum Reichstage zu kommen. Ehrsam,  
lieb, andächtig hieß er mich in dem Briefe.  
Gewarnt den Hus einst haben seine Freunde,  
der mit dem Kaiserworte ging nach Konstanz, —  
doch meines Innern Stimme riet zu gehen,  
und hätt' nach Worms gewollt, wenn so viel Teufel  
zu Worms als Ziegel auf den Dächern wären.  
Und vor dem Kaiser, Kurfürsten und Ständen,  
vor Pfaffen Roms bekannte ich mich fühllich  
zu meiner Böicher Lehr' und heil'ger Wahrheit.  
Fest stand ich dort, weil ich nicht anders konnte.  
Sie sagten, Haupt der Kirche sei der Papst doch, —  
darob erzürnt' ich, schlug den Papst da nieder.  
Sie fragten, was ich vom Konzil denn halte, —  
da sagt' ich, es sei nur der Häupter Hause,  
die oftmals töricht, manchmal schlecht auch waren,  
wie Konstanz und Hus' Tod es klar bezeugen.  
Wie in dem Feuer stand ich da, so strömten  
mir diese Worte aus dem Munde, ihrer  
nicht mächtig war ich und in fübler Stimmung  
hätt' ich sie wahrlich kaum gewaget, — doch jetzt  
nur glücklich war ich, als sie draußen waren,  
wie Gott der Herr, die Schöpfung überschend,  
sich sagen mußte, daß gut alles wäre.  
Das meines Lebens ruhmesreichster Tag war:  
Ich fühlte, wie mir Gott ergriff die Seele  
und sie erfüllte. Ja, Er war's, der Worte  
mir eingab, die fest, hart, entschlossen waren,  
wie Steinblöde, die ich leicht meinen Feinden  
aufs Haupt geschmettert — und das nicht vergeblich!  
Der Wille Gottes hat es so geführet,  
daß ich, ein armer Mönch, uraltes Unrecht  
in jenem Augenblick vergelten konnte.  
Klar fühl't ich, daß ich da Cannossa räche,  
der Kaiser hundertsachen Schimpf und meines  
geliebten Volkes Schmach, entehrten Namen, —  
da fühlte ich, wie zwischen meinen Zähnen  
die Herzen aller Päpste sterbend bebten.  
Als ich von Worms zog, barg mich dann der Kurfürst  
in Wartburgs Mauern und gab mir mit Recht so  
ein sicheres Versteck, — durch sein Edikt hat  
des Rechtes höhnend Kaiser Karl damals  
die Acht des Reiches über mich gesprochen.  
Was auf der Wartburg unternahm ich, wißt ihr:  
Ein Büchlein nach dem andern flog vom Patmos;  
die leure Bibel übersetz' ich fleißig  
in unsre Muttersprache.

Doch der Satan  
wollt' unterdessen meine Saat vernichten.  
Er flog nach Wittenberg, begann zu herrschen.  
Viel Narren fand er willig seinen Diensten.  
Vertückt war Karlstadt, erschreckt die Brüder  
und viele Geistesgeister dorten schwärmteten.  
Fast war mein Werk zerstört, verirrt die Schafe.  
O, alle meine Feinde samt den Teufeln,  
so viel auch ihrer mir den Weg schon kreuzten,  
sie trafen mich so schmerzlich nicht, wie damals  
mich jene trafen, die ich Freunde nannte.  
Und ich gesteh': der Rauch bis mir die Augen,  
das Herz im Leibe bebt mir da mächtig,  
erkannt hab' ich den Satan und die Schlinge,  
die er mir also um das Haupt wollt' legen.  
Da sprang ich auf, ich predigte und strafte,  
wie Wettersturm so reinigt' ich die Lüfte,  
nach sieben Tagen kam die Ruhe wieder!  
Ich predige, ich rede und ich schreibe,  
doch mit Gewalt und Macht will ich nicht zwingen,  
denn willig muß der Glaube sein und fröhlich,  
frei angenommen, ohne Zwang und Drängen.  
So führt mein Weg; wer will, geht mit mir weiter!  
Das also Doktor Luther! Mönch'sche Kutte  
warf weg ich, wie ich's mit Rom's Irrtum machte.  
Frau Kathé führ' ich heim als meine Gattin,  
denn wider Willen, wie ich Mönch aus Irrtum,  
ward sie einst Nonne; las dann meine Bücher,  
verließ das Kloster und kam zu mir hierher.  
Kein bess'res Weib könnt' in der Welt ich finden,  
wenn ich durchwanderte sie bis ans Ende.  
Den Tag füllt Arbeit aus, Gespräch den Abend.  
Mein Philipp kommt, es kommt der treue Amsdorf;  
wir seken uns und ruh'n aus in der Arbeit.  
Denn ohne Arbeit leer scheint mir das Leben,  
daß ich mich manchmal selbst auch hassen möchte.  
Und da der Herr nicht wollte, daß ich könnte  
mein Leben lassen für die Wahrheit Gottes,  
gibt Er es zu, daß Satan mein begehret,  
wie einst den Job mich versucht und plaget.  
Nicht unter Thrannei der Welt gelitten,  
wie andre, die verbrannt, gemordet waren,  
umsomehr leid' ich oft in meiner Seele.  
Der Satan wütet gegen mich im Stillen,  
schon in dem Kloster einst, dann auf der Wartburg,  
und kommt jetzt wieder. Er weckt da ganz trübe  
Gedanken in mir über Gott und Christus,  
auch über meinen Glauben und mein Wirken, —  
so graue Dinge, daß ich mich auch hüte,  
sie auszusprechen. Ringe mit ihm immer  
aus allen Kräften, unterliege oftmals,  
entreiffe mich ihm endlich und dann eil' ich  
weg in Gesellschaft oder zu den Kindern.  
Die Laute nehm' ich, spiele darauf Lieder, —  
Der Laute Stimme scheint ihn zu verdrießen.  
Gott, unsre feste Burg! Der Satan feindlich  
umschleicht sie stets, aus ihr uns locken will er,  
über die Mauern dringen, uns verschlingen, —  
fest ist die Burg, doch auf der Hut heißt's stehen!  
Da sieht mein Konterfei! Der Meister Cranach,  
der malte nur das Antlitz; ich halt' offen  
die Tür in meiner Seele. Das ist Luther.  
Rom schlug er mächtig, wie bisher noch keiner  
der Könige und Kaiser, so viel ihrer —  
und seine Seele — ihr habt's still vernommen —  
gedrückt von des Lebens Last nur bittet:  
Herr, laß mich sterben, auf daß ich kann leben!

### Luthers Werdegang im Lichte der neuesten kirchengeschichtlichen Forschung

Um den Mönch Luther zu verstehen, bedarf es einer genauen Kenntnis der Klostergesetze und der mittelalterlichen Wissenschaft. Wie sehr dieselbe den evangelischen Forschern abgeht, hat mit einem gewissen Grade von Berechtigung der Dominikaner Denifle bewiesen, doch hat ihn sein Haß gegen

Luther blind und ungerecht gemacht. Um so wertvoller ist es, daß ein anderer katholischer Forscher, welcher sich aber von seiner Kirche abgewendet hat, der frühere Mönch Alphons Victor Müller, sein reiches Wissen in den Dienst der Lutherforschung gestellt hat. Er lehrt sich damit freilich besonders gegen die von Scheel vorgetragenen Ansichten und Entdeckungen. Ohne uns irgendwie in diesen Streit der Meinungen einzumischen zu wollen, möchten wir lieber hier den Gewinn buchen, welcher uns aus Müllers Schrift „Luthers Werdegang bis zum Turmerlebnis neu untersucht“ (Gotha 1920) herauszuholen scheint, denn mit Recht hat er selbst im „Vorwort“ bemerkt: „Da der Verfasser denselben Bildungsgang als Mönch und Theologe durchlaufen hat wie Luther und zwar in einem Orden, dessen Konstitutionen und Observanzen die allergrößte Ähnlichkeit mit denjenigen von Luthers Orden haben, glaubt er nicht nur auf Grund seiner vielseitigen Beschäftigung mit der Scholastik, sondern auch auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse diese Entwicklungsperiode Luthers in einem ganz neuen Lichte darzustellen und dazu noch auf eine Reihe von bisher unbekannten Einzelheiten zum ersten Male hinzuweisen zu können.“

Müller beschäftigt sich zunächst mit „Luthers Kloster-eintritt, Beweggründe und Umstände“. Nach Luthers eigner und unbestreitbarer Angabe hat ihm die Angst vor einem plötzlichen Tode sein Mönchsgelübde ausgepreßt. Durch dieses Opfer wollte er die Gefahr für Leib und Seele abwenden. Daran darf nicht gedeutet und daran darf nichts verkürzt werden. Darin liegt eben die große Tragik, daß gerade derselbe Mann, welcher auf Grund eines unbarmherzigen geistlichen Mechanismus gezwungen wurde ins Kloster zu treten, eben diesem Mechanismus den größten Stoß verleiht hat, den er bisher erhalten hat. Etwa am 2. Juli hat das Gewitter bei Stotternheim stattgefunden. Wahrscheinlich hat Luther schon zwei bis drei Tage später, noch unter dem Eindruck der Todesgefahr, mit seinem Beichtvater verhandelt und zwar mit dem Erfurter Magister Bartholomäus Arnoldi Usingen, welcher als bester Troster für beladene Gewissen galt. Er trat in das Kloster der Augustiner ein, zu welchen er sich besonders hingezogen fühlte, und dasselbe wird dem Generalvikar Staupitz von diesem außerordentlichen Falle Mitteilung gemacht haben. Luthers Ordenskleid sah für gewöhnlich, ganz im Gegensatz zu der auch von den größten Künstlern beliebten Darstellung, nicht schwarz, sondern weiß aus und wurde nur bei amtlichen Anlässen mit einer schwarzen Kappe, schwarzen Kapuze und schwarzem Schultertragen bedeckt.

Betrachten wir nun einmal das Leben des jungen Mönches im Kloster. Er bewohnte eine unverschließbare und unheizbare Zelle, in welcher er sich bald nach Sonnenuntergang zur Ruhe niederlegte. Mitten in der Nacht ertönte das erste Beichen zur Messe und Müller bestätigt aus eigener Erfahrung „daß es kein größeres körperliches Opfer im Kloster geben kann als diese gewaltsame Schlafunterbrechung.“ Nachdem dieser nächtliche Gottesdienst fast zwei Stunden gedauert hatte, konnte Luther versuchen wieder einzuschlafen, bis bald nach Sonnenaufgang ein abermaliges Beichen zu einem fünf Viertelstunden dauernden Gottesdienst ertönte. Um 9 und um 12 Uhr fand wiederum eine Andacht von je 20 Minuten statt. Die erste Mahlzeit, die an Fasttagen die einzige war, erhielt Luther um 12 und an Fasttagen erst um 2 Uhr. Nach der Mahlzeit gab es eine Stunde Ruhe, dann wurde wieder eine Stunde gebetet und desgleichen drei Viertelstunden nach Einbruch der Nacht.

Ebenso streng wie Luthers Wachen war auch sein Fasten, in welchem er sicher noch über die Ordensregel hinausging. Auch hat er viel frieren müssen: nachts in der kalten Kirche, tags in der kalten Zelle und besonders im Winter bei den gewöhnlichsten Verrichtungen, von denen er nicht verschont blieb. Sechs Stunden am Tage mußte er beten und dazu kam noch die geistliche Lesung, die Betrachtung, das Auswendiglernen von Psalmen und Gebeten, Übungen im Gesang und in der Liturgie. So war der Tag bis zum Übermaß ausgefüllt und dabei war er einsam, zumal es nur selten Gelegenheit zur Aussprache gab, für welche erst die Erlaubnis des Oberen eingeholt werden mußte. Somit sind sicher nicht Luthers Worte übertrieben: „Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf, ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so sollte ich auch hineingekommen sein. Das werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekannt haben. Denn ich hätte mich, wenn es länger gewahrt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“

Am 2. Mai 1507, dem Sonntag Cantate, fand Luthers Primiz statt. Der Generalvikar Staupitz hatte ihn zur wissenschaftlichen Laufbahn bestimmt. Im Herbst 1508 wurde er von Erfurt nach Wittenberg versetzt, um dann ein Jahr später nach Erfurt zurückgerufen zu werden. In Wittenberg war er in der sogenannten Artistenfakultät Professor der Moralphilosophie und in der theologischen Fakultät Schüler. Noch 1509 wurde er Baccalaureus und konnte nun Vorlesungen über einige Kapitel der heiligen Schrift halten. Nach seiner Rückkehr nach Erfurt machte die dortige theologische Fakultät Schwierigkeiten ihn zuzulassen. Die Romreise unternahm er als Gegner von Staupitz, um sich dann zu seinen Anschauungen über die Gestaltung des Ordens zu bekennen, und erwarb sich so dessen besondere Gewogenheit. Er ließ sich von Erfurt Juli 1511 nach Wittenberg versetzen und erhielt am 18. Oktober 1512 den theologischen Doktorgrad nach etwa siebenjährigem Studium.

Besondere Beachtung wendet Müller Luthers Gewissenskämpfen zu. Diese Angste betreffen den göttlichen Gelehrte und das göttliche Gejätz. Vielfach tröstete man die Angstlichen mit dem Satz: „Liebe und tue, was du willst!“ Ebenso hat ja Luther den ihm vielfach vorgeworfenen Ausspruch getan: „Sei ein Sünder und sündige tapfer, aber glaube noch tapfrer!“ Schon vor jenem entscheidenden Gewitterschlag war Luther von solchen Angsten gequält. Seine Angst war im Kloster vor allem eine doppelte, nicht vollständig gebeichtet und nicht die erforderliche Reue gehabt zu haben. Dazu kam dann noch eine dritte, nicht im Stande der Gnade zu stehen. Noch mehr aber plagte ihn die Angst vor dem ewigen Richter, die Angst, nicht zur Seligkeit vorher bestimmt zu sein. Diese Angstzustände brachten ihn fast zur Wit und zur Verzweiflung an Gott. Luthers Troster wurden Johannes Gerson, Wilhelm von Paris und der heilige Bernhard von Clairvaux. Sie lenkten seinen Blick von dem Richter auf den Erlöser. Mit Recht konnte er von sich sagen, daß er zu seiner Lehre durch Angste und Erfahrungen gekommen ist und sich für eine bereits vorhandene Wahrheit gegen eine andere entschieden hat.

Schon 1510 begegnen wir Luthers Begeisterung für Augustin und schon jetzt finden wir die Grundlage seines Begriffs von Glauben, welcher in der Liebe wirksam ist. Auch betont er die vollständige Unfähigkeit des unbegnadeten Willens in Heilsdingen und baut alle Verdienste rein auf der Gnade auf. Von großem, bisher fast gar nicht beachteten

Einfluß auf ihn war auch Anselm von Canterbury. Im Turm des Augustinerklosters in Wittenberg ist ihm dann Ende 1514 die Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes aufgegangen, bei seiner Vorbereitung auf den Römerbrief. Nun wurde das Evangelium für ihn und den Seinen wieder zur „frohen Botschaft“. So ist nach Müller Luthers „Umschwung“ dadurch zu erklären, daß ihn seine inneren Erfahrungen in die Bahnen Augustins drängten. Immer mehr hat er die natürlichen Kräfte des Menschen und damit auch die eigene Verantwortung aus dem eigenen Hilfswerk ausgeschieden, um aus diesem Heil ein reines Geschenk Gottes zu machen.

Dr. Karl Fey.

### Mein Deutschland

Nun brechen die letzten Stützen,  
Des Leidens Maß ist voll,  
Hohnlachend gieren die Feinde  
Vor Mut und Rache toll. —

Zerschunden liegt am Boden  
Der stolze deutsche Nar,  
Weh mir, wenn ich vergäße,  
Was mein einst war. —

Wir strecken unsre Hände  
Gen Ost, gen Süd, gen West:  
O bleibt, getrennte Brüder,  
Mit uns in Treue fest. —

Es kommt ein Tag der Sühne,  
Es kommt ein Tag des Rechts,  
Der tilgen wird die Sünden  
Des heutigen Geschlechts. —

Gefestigt auferstehen  
Wird einst das deutsche Haus,  
Denn licht sein Licht, so löschen  
Der Andern Richter aus.

Das deutsche Geisteswehen  
Durchdringt die Welt.  
Ihm kann nichts widerstehen,  
Es doch den Sieg behält! —

Mag Finsternis jetzt toben,  
Und eisern mancher Wicht,  
Ihr könnt den Leib uns töten,  
Die deutsche Seele nicht!

Paul Maydorff, Cöthen-Mark.

### Aus Welt und Zeit

Zita von Parma und ihr Gemahl haben es abermals verstanden, für ein paar Tage die Aufmerksamkeit der Welt in Anspruch zu nehmen. Das ganze Unternehmen des Verräters Karl in seiner äußerer Aufmachung war ja ganz minderwertiges Kino: Die Ankunft im Flugzeug, Umarmung des slowakischen Operettenobersts und seine Ernennung zum General, Marsch gegen Osen-Pest usw., bis zum Weinkrampf nach der Gesangennahme (Zita soll nicht geweint haben). Es war ja wirklich ein Glück, daß ihm nicht der Käfig des gesangenen Adlers auf St. Helena angewiesen wurde: für diesen Spazier sind wirklich die Kanarischen Inseln stilgemößer (neuerdings ist von Madeira die Rede). Wenn man so sieht, streift die ganze Geschichte bedenklich ans Humoristische. Leider ist sie ernsthaft genug. Eine ernste Sache ist es, daß allen halbamtlichen Ablehnungen zum Trotz Frankreich doch hinter der ganzen Sache steckte.

Es hat sich ja gewiß kein Mensch vorgestellt, daß die französische Regierung selbst und direkt mit Karl unterhandelt und ihm die Wege geebnet hätte. Aber andererseits ist es auch ganz unzweifelhaft, daß diejenigen französischen politischen Persönlichkeiten, die Karls Desperadostreich begünstigten, in Fühlung mit ihrer Regierung standen und daß die französische amtliche Politik mit dem größten Vergnügen die Früchte des Unternehmens, wenn es geglückt wäre, eingehemmt hätte. Frankreich aber gibt seine Pläne nicht auf. Der Gedanke des Donaustaaates hastete für Frankreich keineswegs an dem kleinen Persönchen des Schwagers von Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, Frankreich legt den Gedanken nicht beiseite, nun diese kleine Persönlichkeit für immer erledigt ist. Karl war ja natürlich eine sehr brauchbare Schachfigur. Auf ihm lag noch für Viele der Abglanz der rechtmäßigen Thronansprüche; Offiziere, Dorfpfarrer und andere konservative Geister hielten sich ihm gegenüber noch durch den Treueid verpflichtet, was wieder von mancher Seite aus flug ausgenutzt wurde. Aber ißt nicht Karl, so ißt ein anderer, es gibt Nachkommen Maria Theresiens und Franzens von Lothringen genug in der Welt, und einer wird sich schon einmal finden, den man verwerten kann. Frankreich würde aber den Donaubund auch als Republik gründen, wenn sich außer dem Habsburgischen Gedanken ein anderer finden sollte, der als Böllerkitt ausreichen würde; aber seinen Donaubund will es haben. Der Angelpunkt der ganzen französischen Mitteleuropapolitik liegt hier verborgen. Frankreich ist überzeugt davon: „schließt sich Deutsch-Osterreich an das Deutsche Reich an, so hat Deutschland den Krieg gewonnen“. Frankreich kennt die Tragweite dieser Fragen besser als es leider bei der Mehrzahl der Deutschen der Fall ist. Dieses Schachspiel ist nicht damit zu Ende, daß Königin und König mattgesetzt worden sind, denn in diesem Schachspiel waren König und Königin nur ganz gewöhnliche Bauern, die nach Bedarf ausgewechselt werden können. Und darum konnten wir uns nicht entschließen, die ganze Kinogeschichte von Karls Abenteuern zu Wasser, zu Lande, und in der Luft nur von der unterhaltend-spaßhaften Seite zu nehmen.

30. 10. 21.

Hr.



### Wochenschau

#### Deutsches Reich

Vom Dom zu Meißen. Gegenüber den in Sachsen verbreiteten Gerüchten, daß die katholische Kirche den Dom in Meißen für das neuerrichtete katholische Bistum in Sachsen beanspruchen wolle, hat Bischof Schreiber durch eine halbamtliche Zeitungskorrespondenz folgende Erklärung verbreiten lassen:

„Weder die katholische Kirche noch ich als der erste Bischof des wiedererrichteten Bistums Meißen hegen irgendwelche Absichten auf Aneignung des Meißen Dom. Das Bistum hat den Namen Meißen erhalten nicht weil solche Absichten bei der katholischen Kirche irgendwo bestanden, sondern weil der Lausitzer Teil des Bistums seit alters her bis auf den heutigen Tag den Titel „Bistum Meißen“ führte. Dieser Titel ist nunmehr auf andere Teile ausgedehnt worden und lediglich aus Gründen historischer Reminiszenz. Ich persönlich habe den ehrlichen Willen und den festen Entschluß, mit den evangelischen Christen in bestem Frieden und Einvernehmen zu leben, und freue mich von Herzen der Arbeit, die sie leisten werden zum Wiederaufbau des armen deutschen Volles, wie auch ich mit den mit anvertrauten katholischen Christen meine ganze Kraft einzepen will zum Wohle unseres gesamten Volles.“

Wir haben unsererseits auch keineswegs befürchtet, daß eine solche Absicht, auch falls sie ernsthaft gehegt worden wäre, Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Aber das ganze beunruhigende Gerücht, dessen Auftauchen also von amtlicher katholischer Seite schon als kompromittierend empfunden wurde, hätte sich nicht verbreiten können, wenn nicht dunkle Andeutungen in der ultramontanen Presse ihm Nahrung gegeben hätten.

**Das Bistum für Eupen-Malmedy.** Der „Nieuwe Courant“ im Haag veröffentlicht einen Bericht seines Brüsseler Korrespondenten über die Errichtung des neuen Bischofssitzes in Malmedy. Darin wird zum Ausdruck gebracht, es habe bei dieser kirchlichen Einrichtung unverkennbar das Bestreben vorgelegen, den romanischen Einfluß in Eupen-Malmedy zu stärken. Die Kirche des Ortes Malmedy, der nur 4000 Seelen zähle, sei zur Kathedrale des neuen Bistums erhoben worden unter Umgehung der mit ihren 14 000 Einwohnern weit größeren Stadt Eupen. Der Grund liege auf der Hand. Malmedy sei überwiegend wallonisch, während in Eupen über  $\frac{3}{4}$  der Einwohner deutsch seien. Deshalb solle gerade Malmedy zu einem Mittelpunkt des „neubelgischen“ Gebiets gemacht werden. Die Bestrebungen Belgiens gingen dahin, den französisch-wallonischen Einfluß auf jede Weise auszudehnen, und die katholische Kirche habe mit der Wahl Malmedys zum Bischofssitz diesem Streben einen großen Dienst erwiesen. Der kirchliche Einfluß soll es fertig bringen, was die belgischen Behörden sich bisher vergebens zu erreichen bemüht hätten. Es sei allerdings recht zweifelhaft, ob es auf diese Weise gelingen werde, die rein deutschen Gebiete französisch zu machen, da in Eupen und Montjoie ein selbstbewußtes Deutschtum hochgehalten werde.

Hierzu schreibt die DAG (501): Dieser Zweifel des Brüsseler Korrespondenten des „Nieuwe Courant“ ist jedenfalls durchaus berechtigt. Auch wir sind der Überzeugung, daß die kirchliche Einrichtung den gewünschten Erfolg der Französierung des alten deutschen Gebietes nicht haben wird. Schon deshalb nicht, weil es, wie in Verichtigung der Brüsseler Angaben hier festgestellt sei, in Stadt und Kreis Eupen unter insgesamt 28 000 Einwohnern nur 89 Wallonen gibt. Von dem Bischofssitz in Malmedy als einem Mittelpunkt des „neubelgischen“ Gebiets dürfte also kaum die Rede sein.

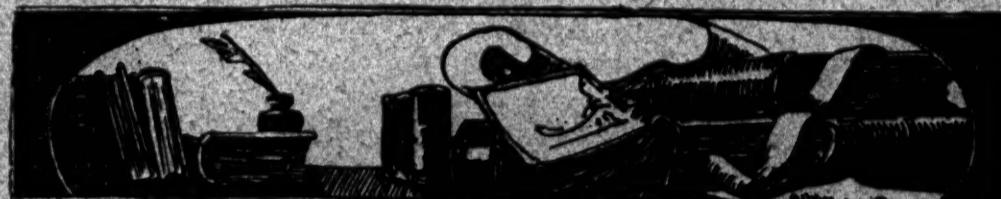
### Osterreich

Dem sechszwanzigsten Jahresbericht über das Diakonissenmutterhaus in Gallneukirchen und die damit verbundenen Anstalten entnehmen wir viel Erfreuliches über die segensreiche Arbeit dieser ältesten Anstalt der evangelischen Liebestätigkeit im alten Österreich. So wurde im Kindernehen mit dem städtischen Jugendamt in Linz die Säuglingsabteilung in andere Räume verlegt und erweitert, so daß sie am 18. August mit 33 Kindern eröffnet werden konnte, zehn weitere werden folgen. Die Kinder kommen meist aus den jämmerlichsten Verhältnissen. Da wegen dieser Einrichtungsarbeiten die Waschräume verlegt werden mußten, so wurde die neue Waschanstalt mit der „Waldheimat“, der Heimstätte für gefährdete und verwahrloste Mädchen zweckmäßig vereinigt. Der Bau wurde am 4. September begonnen. Zum ehrenden Andenken an die im Laufe des Berichtsjahrs verstorbene Oberschwester wurde ein Elisabethen-Haus geschaffen, das als abgezweigte Abteilung des Martin-Stifts, der Anstalt für blöde und epileptische Kinder, die allerärmsten, nicht mehr bildungsfähigen unter diesen aufnehmen wird (etwa zehn). Über den Umfang des ganzen Werkes geben folgende Zahlen einen Aufschluß (1. September 1921): Schwestern, Personal, Haushaltungsschülerinnen 128, Pfleglinge 288, zus. 416 Personen. Verpflegstage 119 378. Neu aufgenommen wurden im Berichtsjahr 170 Pfleglinge, abgegangen sind 46, gestorben 14; Altersschwache u. Sieche waren 46, körperlich Kränke 19, Geistesgekrüppelte 39, Epileptische 24, Schwachsinnige, Blöde und Krüppelhasfe 55, Taubstumme 4, gesunde Kinder 53, Säuglinge 40, gefährdete Mädchen 20, gefährdete Knaben 18, Erholungsbedürftige 37, Blinde 3. Schwestern waren es am 1. Sept. 1921: 156 (93 Eingelegnete, 56 Probe, 3 Vorprobe). Gestorben sind 4, ausgeschieden eine, schwer krank sind 5, im Feierabendhause 7. Die auswärtigen Stationen: Wien, Linz, Salzburg, Gmunden, Wels, Bad-Gastein, Fürstensfeld, Meran, Auffig, Asch, Roßbach, Neudel, Komotau, Salzburg usw. erfordern viele Arbeit und geben dem dringenden Wunsche nach einer Vermehrung der Schwesternschaft reichliche Nahrung. Möchte über den mancherlei Neugründungen auf dem Boden des ehemaligen Österreich diese hochverdiente älteste Anstalt nicht vergessen werden.

**Personelles.** Zum Vikar in Graz wurde gewählt und am 23. Oktober ordiniert Kand. Franz Fischer. — Vikar in Feldbach wurde Kand. Gensichen aus Frankfurt a. d. O. — Vikar in Klagenfurt, wo die Vikarsstelle jahrelang unbesetzt gewesen war, Kand. Franz Honegger aus Leipzig. — In Graz ist weiter in Vereinsstellung Pfarrer Torinus, früher in Wolhynien, für Gemeinschafts- und Jugendpflege in die Arbeit getreten.

**Polnische Vorstöße im galizischen Protestantismus.** Wir berichteten (Wartburg Folge 40) über die auf Warschau gesetzten Versuche der ganz geringen polnischen Minderheiten in der evangelischen Kirche Galiziens, bei denen es sich ja meist um Kinder nationaler Regenpaten handelt, die deutschen evangelischen Gemeinden in Galizien zu polonisieren (ursprünglich nationales Polentum unter den Evangelischen Galiziens gibt es nur in ein paar kleinen Filialgemeinden von Biela). Wir berichteten schon, daß sich ein polnischer evangelischer Heeresseelsorger ohne jede Beziehung der kirchlichen Stellen zum Seelsorger „polnischer“ Minderheiten aufstellen ließ. Jetzt teilt das „Ev. Gdebl.“ (10) mit, daß derselbe Heeresseelsorger sich den Religionsunterricht für die Mittelschüler in Neu-Sandez übertragen ließ — nicht nur für etwaige polnische Mittelschüler, sondern für alle Evangelischen! Wiederum gegen Recht und Gesetz ohne jede Beziehung kirchlicher Stellen! Dieselben Herrschaften, die blutige Tränen weinen möchten, wenn irgendwo ein wirklich oder angeblich polnisches Kind deutschem Religionsunterricht anwohnen muß, zwingen mit einer gesetzwidrigen Ernennung sämtliche deutschen evangelischen Mittelschüler in den polnischen Religionsunterricht! Selbstverständlich haben Pfarramt und Presbyterium in Neu-Sandez Beschwerde erhoben.

**Eine plötzliche Demaskierung unverhüllter Herikaler Deutschfeindlichkeit** finden wir im Korrbl. f. d. kath. Kler. Österreichs (19). Dr. Valentin Holzer, der in seinem Kreise für eine Leuchte in der Kenntnis internationaler katholischer Beziehungen gilt, macht sich in einem „Der Willenstand der Wahrheit“ überschriebenen Aufsatz ganz einfach die Ausführungen zu eigen, die der luxemburgische Französling, Emil Brüm, in die Welt gesandt, und die heute die französische Regierung als politisches Werbemittel mit vielen Posten in die Welt, namentlich in die katholischen Pfarrhäuser schickt. Holzer entsezt sich darüber, daß Brüm von einem Kriegsgericht zu dreijähriger Haft verurteilt wurde, von der er auch die Hälfte verbüßt hat (der Rest wurde ihm auf Fürsprache des Papstes geschenkt); er wird sehr gut wissen, daß so etwas nicht nur bei den „Preußen“ vorlängt, sondern daß auch die strengkatholische Regierung Österreichs Bischöfe und Erzbischöfe interniert hat, und daß die Entente, auch z. B. das katholische Italien, noch viel strenger vorging. Brüms ganzes französisch-belgisches Agitationmaterial, zusammengelegt aus Erfindungen, Entstellungen, Übertriebungen, hält jetzt ein deutsch österreichischer Kleriker seinen Brüdern vor das Gesicht und gibt zu dem Braten seinen Senf in Gestalt von gehässigen Ausfällen gegen — natürlich! — Preußen und das Preußenreich, das in seiner angeborenen Verachtung tausenderlei Gewalttat beging, die unser naives, katholisches, unverdorbenes, österreichisches Rechtempfinden gar nicht für möglich hält. So etwas veröffentlicht dann das Standesblatt der österreichischen katholischen Geistlichkeit am Vorabend des Karlistenspiels, der ja selbstverständlich wieder mit Vorwissen der österreichischen Klerikalen unternommen wurde. Verstehlich zu lebt den Schaden davontragen wird, wenn die katholische Kirche und ihre Geistlichkeit wenigstens in ihren namhaftesten Vertretern und Würführern ins Lager der Entente fechtet, wird man ja sehen!



### Bücherschau

Erwin Goerke, *Videant consules*. Berlin. Staatspolitischer Verlag 1921. 9 M., geb. 14 M.  
Dr. v. Campe, *Polytisterung*. 14 Gebote der Erziehung zu politischer Reife. Ebenda 1920. 6 M.  
Helmut Noack, *Ringende Jugend*. Lebensbild eines jungen Deutschen. Briefe, Tagebücher und Gedichte. Ebenda 1921. M. 8.50, geb. M. 13.50.

Zu den Ärzten, die unserem schwer kranken Vaterlande wieder auf die Beine helfen wollen, zählen auch die beiden erstgenannten Verfasser. Beiden gemeinsam ist die Schärfe des Blickes, die Unerschrockenheit im Aufdecken der Fehler, die rechts und links begangen worden sind und noch begangen werden, und die Erkenntnis, daß uns vor allem not tut, den Einzelnen mit seinen Wünschen und Einbildungskräften dem Staatsganzen zurückzutreten zu lassen, nicht minder aber auch die Partei. Während nun in dem erstgenannten Buche die einzelnen Fragen im Staatsleben, z. B. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Schulwesen, Frauenfrage, Judentum, Landwirtschaft usw. einer gründlichen, außerordentlich lehrreichen Betrachtung unterzogen werden, wird in dem von Campeschen Werkchen die Stellung des Einzelnen zu wichtigen Fragen der Staatskunst, wie z. B. Macht, Wechsel der Stellungnahme bei veränderten Verhältnissen, Ausgleich und Zugeständnisse, näher beleuchtet.

Beide Bücher verbreiten viel Klarheit, und bieten z. B. Versammlungsrednern zuverlässige Führung.

Das Buch „Ringende Jugend“ bitte ich möglichst vielen Eltern und Lehrern zu schenken. Der erste Teil, Helmut Roacks Kinderjahre umfassend, konnte ruhig noch eingehender gehalten sein. Wer die Denk- und Empfindungsformen des Alters für alleinberechtigt hält, und dem Jugendalter das Recht auf selbständige Wertung abspricht, lese das Buch lieber nicht; er würde überall anstoßen. Wir anderen aber wollen uns nicht nur des prächtigen jungen Gefallenen und seiner Eltern, sondern auch der herzerfreulichen und lehrreichen Darbietungen freuen, die in so vielen Beziehungen an die Jugend der eigenen Kinder erinnern.

Holtz.

Spiridon Gopeovic, Kulturgeschichtliche Studien. (Bücherei der Kultur und Geschichte. Bd. 4.) Bonn u. Leipzig, Schröder 1920. 268 S. M. 13.—, geb. M. 16.—.

Man pflegt ja wohl, wenn man unter derartigem Titel schreibt, ein wenig im Mühlener Weltgeschichte zu wühlen. Aber warum nicht, wenn man Bemerkenswertes findet und wenn man's flott wiederzugeben weiß? Beides versteht der Verfasser, und so serviert es uns „einige sonderbare Abfälle“, um mit Meister Gottfried Kellers Sprache zu reden, und lässt sich auch durch einen leichten Haut-gout, den einige haben, nicht betrügen. Namenlich die Beiträge aus der spanisch-portugiesischen Welt diesseits und jenseits des Ozeans verdienen Interesse. Die Mitteilungen über den Zahlenschwindel im Altertum sind nicht gerade neu; bezüglich der Angaben aus der israelitischen Geschichte hat schon Wellhausen vor 40 Jahren (und auch nicht ohne Vorgänger) das Rötige gesagt, und die Zahlenangaben aus der griechischen Geschichte erhielten wir schon in Tertia mit der nötigen Kritik vorgezeigt. In der Anweisung der Seelenzahl des alten (kaiserlichen) Rom geht der Verfasser wieder zu weit.

Hr.

Dr. Alexander Cartellieri, Geschichte der neueren Revolutionen vom englischen Puritanismus an bis zur Pariser Kommune. 1642—1871. Leipzig, Dtl. 1921. 229 S. gr. 8°. M. 25.—, geb. M. 32.— u. M. 38.—

Solch ein Werk hat uns in der Tat gefehlt. Einzelbeobachtungen in unserem eigenen Erleben haben uns ja öfter die Wahrnehmung aufgedrängt, wie die Revolutionen ihre eigenen Gesetze haben, nach denen sich Vieles immer wiederholen muß. Nun zeigt uns ein namhafter Fachmann in danklicher Sicherheit und Gelassenheit die Wege der großen historischen Revolutionen auf, die die neuere Geschichte Europas bestimmt haben, und man folgt seiner Darstellung von Seite zu Seite mit gespanntestem Interesse. Auch die kirchen- und kulturgeschichtliche Seite der Geschichte kommt überall zu ihrem Rechte. Eine eingehende Zeittafel und ein Verzeichnis des einschlägigen Schrifttums erhöhen noch den Wert des Buches. Möchte die Erkenntnis unseres Verfassers Gemeingut unseres Volkes werden: „Wer die Geschichte der Revolutionen aufmerksam betrachtet, weiß, wie sie alle, wenn auch auf blutigen Bahnen, doch zur Majestät des nationalen Staates zurückführen“ und sein Wunsch in Erfüllung gehen: „Wohl dem Volke, das aus seiner Revolution lernt, in wachsender Selbsterkenntnis seiner ruhmvollen Geschichte inne wird und in zäher Arbeit den hohen Zielen zustrebt, die ihn seine vorbildlichen großen Männer gesteckt haben.“

Hr.

Albrecht Schaeffer, Helianth. Bilder aus dem Leben zweier Menschen von heute und aus der norddeutschen Tiefebene in neun Büchern dargestellt. Leipzig, Insel-Verlag. 3 Bde. geb. 120 M.

Ein Werk nicht nur von erstaunlichem Umfang (über 2400 Seiten!), sondern auch von überreichem Inhalt. Man kann es nur mit Werken der Weltliteratur, wie dem Don Quijote, dem hinlenden Teufel, dem Eulenspiegel und ähnlichem, auf eine Linie stellen. Eine unendliche Fülle von Gestalten und Gesichtern, von Episoden und Geschichten wird uns vermittelt. Und alles ist psychologisch aufs Feinste durchgearbeitet. Das Werk ist ganz auf das Seelische gestellt und doch wieder voll von packender Handlung. Ja, die Erlebnisse der einzelnen Persönlichkeiten sind zum Teil wildromantisch. Aber im Grunde sind sie doch eigentlich nur Mittel zum Zweck, nämlich dem Dichter Gelegenheit zu geben, über tausend und noch etliche Dinge zu reden, immer tiefdrückend, wenn auch oft absonderlich und manchmal reichlich dunkel. So ist es wahrhaftig keine Sonntagsnachmittagslektüre zur angenehmen Unterhaltung. Man kann das Werk nur mit Unterbrechungen bewältigen und kommt doch nicht davon los. Es hält einen im Bann bis ans Ende, und man legt es schließlich innerlich bereichert und erschüttert zugleich aus der Hand.

Miz.

Isaias. — Die kleinen Propheten. — Der Prediger. Überzeugt, eingeleitet und erklärt von E. Dimmler. M.-Gladbach, Volksverein 1921. 318, 331, 74 S. Geb. je M. 7.20.

Von dieser neuen mit ausführlichen Erläuterungen versehenen katholischen Bibelausgabe, von der wir schon früher einige Bände angezeigt haben, sind nun die oben angeführten Bände erschienen. Damit sind die Propheten abgeschlossen, die Hagiographen begonnen. Einleitung

und Erklärung stehen auf dem Standpunkte der Überlieferung. Z. B. in der Frage nach der Verfasserschaft des Trostbuches (Jesaja 40 ff) von der Überlieferung abzugehen „ist kein Grund vorhanden“. Das (Häfisch-) Wunder des Jonas darf nicht bezweifelt werden; denn „kann Gott nicht auch große Wunder wirken?“ Beim Prediger wird eingeräumt, daß er aus dem 3. oder 2. Jahrhundert sein könne; aber der Vorwurf, daß der Prediger die Unsterblichkeit der Seele leugne, „ist so albern, daß es sich nicht lohnt, auf ihn einzugehen“. In solchen Stücken ist ein kirchlich korrester katholischer Autor eben dogmatisch gebunden. Hauptfache ist, daß nun auch das katholische deutsche Volk allmählich eine Bibelerklärung bekommt wie sie der Protestantismus in so großer Zahl besitzt (Visco, Richter, Gerlach, Dächsel, Grau, Calwer Bibel usw.) Möge sie die verdiente Verbreitung finden! Auf Übersetzung und Erklärung werden wir später eingehend zurückkommen.

Hr.

Dr. Gustav Hegi, Illustrierte Flora von Mittel-Europa. 40. Lieferung (erste Hälfte von Band 4, 2. Hälfte). München, T. F. Lehmann 1921.

Nach sehr langer Pause erscheint wieder eine neue Lieferung dieses Werkes. Der Grund der Stockung lag hauptsächlich in den Papierverhältnissen. Der Verlag konnte sich begreiflicherweise nicht entschließen, ein derartiges Werk, das für lange Jahrzehnte ein konkurrenzloses Vern- und Nachschlagewerk bleiben muß, auf dem Holzpapier herauszubringen, dessen Beschaffenheit uns heute schon ärgert, und das nach ein paar Jahren die Bücher als Zeichen erscheinen lassen wird. Da nun mehr holzfreies Papier, wenn auch zu Phantasiepreisen (1750% höher als im Frieden) wieder zu haben ist, so ist nun mit der Fortsetzung des Werkes wieder begonnen worden. Selbstverständlich, daß sich die neue Lieferung den alten nicht nur in der Gediegenheit der Aussattung, sondern auch in der Reichhaltigkeit und Genauigkeit des Inhalts ebenbürtig zur Seite stellt. Sie behandelt die so interessanten Droseraceen, und die Crassulaceen. Bemerkt sei noch, daß gleichzeitig die lange erwarteten Einbanddecken für die zwei zuletzt erschienenen Jahrgänge in Halbleinen zu dem für die Zeitverhältnisse überraschend billigen Preis von M. 6.— für das Stück ausgegeben wurden.

Schr.

Franz Messert, Ernst Hädel, der Darwinist und Freidenker. Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach. 254 S., geb. 11 M.

Hädel's Persönlichkeit und Weltanschauung stehen im Mittelpunkte der Erörterung, aber es werden in umfassender Weise alle Fragen des Problems: Natur und Gottesglaube behandelt, auch die Anschauungen und Forschungsergebnisse der neusten Naturforscher sind berücksichtigt. Das meiste ist ja bekannt, aber es wird hier in einer Form geboten, welche für Volksversammlungen die einzige richtige ist. Alles ist handgreiflich, volkstümlich, schlagwortartig geprägt. In diesem Punkt ist der katholische Apologet dem Protestant im allgemeinen überhaupt überlegen. Leider wimmelt das Buch von Druckfehlern.

Schoeppe.

J. Volbach, Das moderne Orchester. 1. Die Instrumente des Orchesters. 2. Aufl. (Aus Natur u. Geistesw. 714.) Leipzig, Teubner. 120 S. 6.80 M., gebd. 8.80 M.

Eine gediegene, trotz Kürze der Darstellung gründliche und erschöpfende Übersicht mit vielen guten Abbildungen, durchaus empfehlenswert für jeden, der sich über das Wesen und Werden der Orchesterinstrumente unterrichten will.

Holtz.

Joseph Mausbach, Weltgrund und Menschheitsziel. Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach. 55 S., brosch. 6 M.

Das Buch enthält 2 Abhandlungen über: „Moderne Naturauffassung und Gottesglaube“ und „Der Kampf um das sittliche Endziel.“ Die letztere, die auf eine rein außerliche Autoritätsmoral hinauskommt, kann den Protestanten nicht befriedigen. Aber aus der ersten Abhandlung, die alle Fragen der modernen Naturphilosophie lichtvoll und volkstümlich erörtert, kann auch der evangelische Apologet viel lernen.

Schoeppe.

#### Schrifteneinlauf

Chr. Schulz, Die Lehre von der Wiederbringung. 14 S. 80 Pfg.

Sabbat oder Sonntag? 4 S. 10 Stück 1 M., Staffelpreise. Der sogenannte Friedensvertrag von Versailles in seinen wichtigsten Bestimmungen und deren Bedeutung. Von Prof. Fr. Christinghaus. Göttingen, Vandenhoeck-Ruprecht 1921. 4 S. 50 Pfg.

Christlicher Geldtaschenkalender für 1922. 50 Pfg. Staffelpreise. Sämtlich Bamberg, Christl. Schriftenverlag J. Maier 1921.

Zeitsachen für die Bezirksheiler der Leipziger Kirchengemeinden. Im Auftrage des Heilerverbandes Leipziger Kirchengemeinden hsg. von Prof. Dr. jur. Gerhard Wörner. Leipzig, Eger 1921. 28 S.

Hermann Josephson, Gott helfe mir. Ein Lutherbüchlein. Hamburg, Rauhes Haus (1921). 16 S. 45 Pfg., Staffelpreise.

Alois Orsi, Der Tabak. Sein Anbau und seine Zubereitung. Neutitschein, Wien, Leipzig, Enders (1921). 14 S. M. 2.40.  
Karl Fey, Die Kochschule oder Wie eine unglückliche Ehe durch Kochen wieder glücklich wird. Mädchen-Verein-Bühne, Heft 13. Leipzig, Arwed Strauch (1921). 19 S.

Schwäbische Charakterbilder. Heft 3: Friedrich Baum, Johannes Kullen, ein schwäbischer Stundenhalter. 3. Aufl. 32 S. M. 1.50. Heft 7: Karl Friedrich Ledderhose, Johann Friedrich Flattich. 9. Aufl. 64 S. M. 2. Heft 5: Friedrich Baum, Johann Michael Hahn. 4. Aufl. 48 S. M. 1.50. Stuttgart, Duellverlag der Ev. Ges. (1921).

Prälat Dr. Kapff, Das kleine Kommunionbuch. 41. Aufl. Mit 1 Bild. Stuttgart, Belser (1921). M. 3, 4, 5.—. In Partien von 10 Stück M. 2, 3, 4.—.

Dr. W. Nederlitz, Die Chemie im Haushalt. M.-Gladbach, Völkerverein 1921. M. 4.—.

Ein billiges Werkchen über alle möglichen im Haushalte vorkommenden Stoffe. Holz.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

## junge Theologen,

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

Konsistorialrat D. Eckardt,  
Altenburg S.-A.

**Jeder Deutsche**  
trete dem Allgem. Deutschen Sprachverein  
als Mitglied bei

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1883, zählt über 39000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihalte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10 Mark mit Zahlkarte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W. 30, beim Postcheckamt in Berlin NW 7.

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

## „Bundes für Deutsche Schrift“

in Berlin-Steglitz, Belfortstraße 13.

Mindestbeitrag im Jahr 2.— Mf. —  
Postcheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

## Das Glockenweihe lied: „Gott lob, nun holten wir sie ein“

(Probetext unberechnet) ist in 100 Abzügen zu Mf. 7.50, 1000 Abzügen zu Mf. 60.— vom Verlag Arwed Strauch in Leipzig zu beziehen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetler, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.

## Briefkasten.

Herrn Prof. Dr. Hartmann Grisebach, München-Innsbruck. Ihre offene Antwort ist erst nach Abschluß dieser Nummer eingelangt. Wir werden sie in der nächsten Nummer der Wartburg veröffentlichen.

Die Schriftleitung.

An alle Leser. Von befriedeter Seite wird angefragt, bei welchen Verlegern, Gemeinden usw. Textblätter mit Liedern für Trauungen, Begegnisse usw. erschienen sind. Wir geben diese Frage weiter. Am liebsten wäre es uns, wenn uns solche Textblätter in je einem Probeabzug übermittelt würden. Mit herzlichem Dank im Voraus.

Die Schriftleitung.

Folge 45/46 wird zum 18. November ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von D. Martin Luther. Zweierlei Menschen. Von Thiemel. — Lutherfordnung. — Luthers Werdegang im Lichte der neuesten lirkengeschichtlichen Forschung. Von Dr. Karl Fey. — Mein Deutschland. Von Matzdorf. — Aus Welt und Zeit. Von Dr. — Wochenschau — Bücherschau.

## Stille Nacht, heilige Nacht.

Ein Spiel mit Gesang.

Von

Franziskus Nagler.

Preis des Buches Mark 2.75,  
Rollenbezug.

In seiner, sinniger Weise führt uns der Dichter die Entstehung des Weihnachtsliedes szenisch vor Augen. Wunderbar dringen die milden Friedensläufe ins Herz und entzücken die Bilder innigen Familienlebens ziehen an uns vorüber. Das Spiel bereitet szenisch gar keine Schwierigkeiten: ein Zimmer, ein Platz vor einer Kirche, wenige Spieler, Chöre und doch ein voller Erfolg.

Verlag von  
Arwed Strauch, Leipzig.

## Wetterfeste

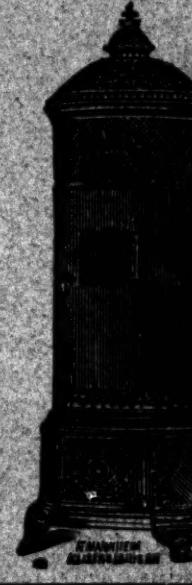
## Rostschutzfarbe

streifsfertig u. schnell trocknend —  
als Glockenstuhl-, Geländer- u.  
bergl.-Anstrich äußerst vorteilhaft im  
Preis und Haltbarkeit.

Arthur Häfner, Chemnitz,  
Zschopauerstr. 49. Fernspr. 4356

**Kirchenjößen, Schüljößen**

D.R.P.



Monatssang auf Probe!

E. Hemm, Dienstfahr., Rößlerslautern.

## Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortrags-Abende  
mit Lichtbildern, Vorträgen u.  
Liedern.

Relig. Lichtbilderkunst — Lebensorbilder der Kunst — Nach  
Meisterwerken d. r. malerisch n  
Kunst.

Man verlange ausführliches Ver  
zeichnis und die Textbücher der  
„Lichtbilder-Abende“ zur Ansicht.

Mäßige Leihgebühr.

Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstrasse 25.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

## Wilhelm Heinrich Berthold

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderschaft eines  
jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllenbach

2. Auflage. 180 Seiten.

Preis geheftet M. 15.—, gebunden M. 20.—